



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabende)
Bezugspreis (vierteljährlich) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 15. Januar 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche
Bundestagsitzung.

Die Leinweberei in Spangenberg

in vergangenen Jahrhunderten.

Ein Haupterwerbszweig des hessischen Volkes in früheren Jahrhunderten war die Gewinnung und Verarbeitung des Flachses und das Weben der Leinwand. Kein anderes Gewerbe ist so alt und so tief mit dem Leben des Hessenvolkes verschmolzen und zugleich so allgemein verbreitet gewesen, wie die Spinnerei und Weberei. Schon im 12. und 13. Jahrhundert war die Leinweberei eine blühende Hausindustrie unserer Heimat. Unter den zahlreichen Zünften des 14. Jahrhunderts scheint die Rotenburger Leinweberzunft die älteste gewesen zu sein; denn ihre Zunftordnung wurde für alle Weberzünfte Kurhessens vorbildlich. In fast allen Gegenden Hessens wurde im 17. und 18. Jahrhundert gesponnen und gewebt.

Auch Spangenberg hatte eine blühende Leinweberei bis Mitte des 19. Jahrhunderts. 1724 zählte man hier schon 72 Leinweber-Familien. Das Städtchen glied in jener Zeit einer großen Fabrik, in fast allen Häusern klapperten Tag und Nacht Weberbaum und Weberschleiflein. Die ganze Familie war an der Anfertigung der Leinwand beteiligt. Schon mit 12 Jahren wurden die Knaben zur Erlernung des Leinweberhandwerks in die Lehre getan. Durchschnittlich fertigte ein Weber bei größtem Fleiß am Tage $\frac{1}{3}$ Steige (10 Ellen) an.

Der Export der hessischen Leinwand, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine größte Blüte erlebte, wurde schon 1654 auf 100000 Gulden geschätzt. Auf den Leipziger und Frankfurter Messen wurde das hessische Leinen, das hoch im Preise stand, eifrig gehandelt. Die wichtigsten Absatzländer waren England und Spanien mit ihren Kolonien. Der Export ging über Bremen.

Der Vertrieb des Leinens geschah durch Handelshäuser in Spangenberg, Lichtenau, Waldkappel, Hersfeld und Rotenburg. In Spangenberg gab es zwei solcher Handelsfirmen: Hupfeld & Riemann und Schröder, von denen die letztere die größte und berühmteste in Hessen war und sich bis 1848 gehalten hat. Die Bedeutung des Handelshauses Schröder geht auch daraus hervor, daß dem letzten Inhaber der Titel „Kurhessischer Finanzrat“ vom hessischen Kurfürsten verliehen wurde. In seinem Hause soll nach mündlicher Ueberlieferung zufolge auch der große Dichterst Johann Wolfgang von Goethe zu Gast gewesen sein.

Der bedeutende Handel, den diese zwei Handelshäuser trotz des Mangels

einer guten Straße und täglicher Post trieben, geht auch daraus hervor, daß sie jede Woche mehrere bewaffnete Boten nach Kassel sandten, um große Summen Gelder zu holen. Im Jahre 1840 hatte der Kreis Melsungen 680 Weber, davon in Spangenberg 80, die meistens Schockleinen, aber auch sogenanntes Bildzeug (Damast) webten.

Als im 18. Jahrhundert das Wollgewerbe von der Leinweberei vollständig verdrängt wurde, stieg das Ansehen der ehemals so verachteten und verspotteten Leinweber immer mehr. 1701 wurden sie amtlich für „ehrlich“ erklärt und ihre Hilfeleistungen bei Hinrichtungen durch den Galgen für allemal verboten. Die Leinweber waren deshalb so verachtet, weil sie das Henkergerüst aufrichteten und bei den Hinrichtungen und Exkutionen die Leiter zum Galgen halten mußten. Von jetzt ab sollte im Zunftbrief bemerkt werden, daß nur „ehrliche“ Leute aufgenommen werden dürfen und daß sie selbst „ehrlich“ sind. Niemals brachten sie wieder die Leiter zu halten, und von der Aufrichtung des Galgens wurden sie „frei und ledig“ gesprochen. Wer sie künftig als „unehrliche Leute“ beleidigte, sollte mit 100 Fl (Gulden) bestraft werden.

Im Jahre 1807 wurde durch die westfälische Regierung mit den anderen Zünften auch die Leinweberzunft aufgehoben, sie wurde liquidiert und ihr Vermögen eingezogen. Die Zunftobligationen mußten auf Anforderung an die Domäneninspektion nach Marburg eingesandt werden. Nach 1815 forderte man sie zurück, sie waren jedoch nicht mehr aufzufinden.

Am 5. März 1816 wurden durch die Kurhessische Regierung die Zünfte wieder hergestellt. Die Leinweberzunft gehörte aber nicht dazu. Die Bitte der Leinweber um Wiedererrichtung auch ihrer ehrbaren Zunft wurde abgelehnt.

Die hessischen Leinen-Handelshäuser waren Ende der 1840er Jahre infolge englischer Konkurrenz und spanischer Schutzzölle nicht mehr lebensfähig und gingen nach und nach ein, das Haus Schröder in Spangenberg hat sich am längsten gehalten, bis 1848.

An die Familie Schröder in Spangenberg erinnert heute noch das schöne Patrizierhaus in der Hauptstraße, links gegenüber der Kirche, in dem sich bis 1908 auch die Post befand. Dieses „Schröderhaus“, wie es noch heute von

den alten Bürgern genannt wird, hatte Finanzrat Schröder mit feinem Kunstsinne sich erbaut. Ebenso erinnert noch daran der heutige große Garten des Schützenhauses, im Volksmund „Schröderscher Garten“ genannt. Noch vor 40 Jahren sah man in ihm reizende Anlagen, seltene Baumgruppen und Statuen und war mit seinen entzückenden Winkeln und lauschigen Plätzchen ein beliebter Aufenthaltsort an Sonntagen für die Spangenberg. In ihm befand sich auch, versteckt unter alten Tannen und moosbewachsenen Steinen, ein Gedächtnismal eines Herrn Schröder aus dem Jahre 1823, das ihm dankbare Kinder geweiht hatten. Die Inschrift lautete: „Johann Lucas Schröder, geboren 15. Juli 1760, gestorben 20. Dezember 1818.“ Dies Erinnerungsmal ist vor garnicht langer Zeit rücksichtslos von der Bildfläche verschwunden. Verschwunden sind auch schon längere Jahre die wunderbaren Anlagen. Die steinernen Türpfosten am Eingang zeigen noch die Initialen des Hauses Schröder. Ob Finanzrat Schröder in Spangenberg verstorben ist und wann und hier beerdigt worden ist, ist hier nicht bekannt.

Die Zeitschrift „Hessenland“ vom 27. Oktober 1932 brachte unter „Aus alter Zeit“ folgende Notiz:

„Auf dem alten Friedhof in Kassel, auf dem die Lutherkirche steht, befand sich ein Grab mit Gedenkstein und folgender Inschrift:

„Ein Naturfreund, treu und gut,
war der Edle, der hier ruht,
ohne viel zu glänzen.
Wer noch schätzt und ehrt
alter deutscher Tugend wert,
wird sein Grab bekränzen.“

Georg Ludwig Schröder aus Spangenberg gestorben 8. Februar 1811, gewidmet von seinen Geschwistern“

Ein Assessor Schröder schenkte der Stadt im Jahre 1851 eine vierrädrige Spritze für das Feuerlöschwesen, die heute noch im Gewahrsam der Freiwilligen Feuerwehr ist.

Nach 1848 war der stetige, langsame Niedergang der hessischen Leinweberei nicht aufzuhalten. Die schottische Leinenindustrie, die durch Maschinen ein billigeres Produkt herstellte, lähmte nach und nach den deutschen Leinenhandel vollständig. Vereinzelt klapperte noch in den Dörfern und in Spangenberg das Schiffelein des Lohnwebers, der vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein unter

streik, an dem sich etwa 3 Millionen Arbeiter beteiligten. Protestversammlungen im ganzen Land riefen zum Bürgerkrieg auf. Die Regierung de Gasperi erklärte daraufhin am Mittwoch dem Staatspräsidenten Einaudi ihren Rücktritt. De Gasperi gehört den christlichen Demokraten an; sein Kabinett bildete eine Koalition der Rechts- und Mittelparteien.

Spannungen in den UN wegen China.

Großbritannien hat als erste europäische Großmacht die von den Kommunisten gebildete neue Volksrepublik China anerkannt und die Anerkennung der Regierung Tschiangkai-schek zurückgezogen. Damit sei keine Billigung des Regimes, sondern nur eine Anerkennung der Tatsachen verbunden. Dänemark, Norwegen

bei Entlasteten und Mitläufern berücksichtigt werden kann.

USA-Kongreß berät über den Marshallplan.

Neben lebhaften Debatten über das Für und Wider einer weiteren Unterstützung der nationalchinesischen Regierung durch die USA bilden die Besprechungen über den Haushaltsplan 1950-51 den Hauptberatungsgegenstand des gegenwärtig in Washington tagenden USA-Kongresses. Die Regierungsvorlage sieht Ausgaben von 42,4 Mrd. Dollar vor, von denen 3,25 Mrd. für die Europahilfe, 13,5 Mrd. für Verteidigungszwecke vorgesehen sind. Damit würden die Marshallplangelder allgemein um

ca. 25% gegenüber dem Vorjahre gekürzt werden. Von dieser Kürzung soll nur Griechenland ausgenommen werden, dessen Wirtschaft noch zu sehr unter den Folgen des Bürgerkrieges zu leiden hat. Truman ist mit dieser Vorlage auf scharfen Widerstand von allen Seiten des Kongresses gestoßen. Die Staatsausgaben werden insgesamt als zu hoch angesehen; eine Kritik der einzelnen Ausgabe-posten, insbesondere der Europahilfe ist aber bisher unterblieben.

Regierungskräfte in Italien.

Ausgelöst durch blutige Zusammenstöße zwischen Polizei und streikenden Metallarbeitern in Modena, bei denen 6 Arbeiter ums Leben kamen, erfolgte am Dienstag ein 24-stündiger General-

Die erste Sitzung des Bundestags im neuen Jahre am Mittwoch war in der Hauptsache ausgefüllt von der Beratung einer Regierungsvorlage über ein neues Einkommensteuergesetz. Bundesfinanzminister Schäfer gab eine ernste Darstellung der Finanzlage in der Bundesrepublik. Die Steuerschraube sei dermaßen überzogen, daß das gesamte Wirtschaftsleben abgetötet und damit dem Staat die Erfüllung der sozialpolitischen Aufgaben unmöglich gemacht werde. Im letzten Jahr hätte sich die ganze Wohl der wachsenden Steuerbelastung auf die mittleren und höheren Einkommen konzentriert. Der neue Steuergesetzentwurf senke die Tarife in den mittleren Einkommen bis zu 27% und ermittle wesentliche Steuervergünstigungen zur Förderung des Wohnungsbaus und der Kapitalbildung. Durch den damit zu erwartenden wirtschaftlichen Aufschwung sei auf die Dauer mit Staatskrediten an anderer Stelle zu rechnen, die den augenblicklichen Steuerausfall überbrücken könnten.

Alle Parteien übten lebhafte Kritik an der Regierungsvorlage. Zahlreiche Änderungen seien notwendig, ehe das Gesetz der Öffentlichkeit übergeben werden könne. Die SPD bemängelte insbesondere, daß die geringen Einkommen von der Reform weniger Nutzen zögen als die höheren Einkünfte. Nach 2-stündiger Debatte wurde das Gesetz dem Finanzausschuß überwiesen.

Das Plenum beschäftigte sich ferner mit Maßnahmen der Regierung, um den wegen angeblicher Kriegsverbrechen angeklagten deutschen Kriegsgefangenen vollen Rechtsschutz zuteil werden zu lassen.

Ein Gesetz über die Erteilung einer Kreditermächtigung an den Finanzminister und ein Gesetz zur Durchführung der Einkommen- und Körperschaftsteueranregung wurden angenommen, die Frage der Benzinpreiserhöhung nach 2-stündiger Debatte an die Ausschüsse überwiesen.

Der heftigste Landtag

trat am Mittwoch ebenfalls zu seiner ersten Plenarsitzung im neuen Jahr zusammen. Im Mittelpunkt der Beratungen stand das viel umkämpfte wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht in den Betrieben. Dies wurde im Betriebsrätegesetz bereits im Jahre 1948 vom Landtag ordnungsgemäß verabschiedet, damals aber von der Militärregierung suspendiert. Mit Beschluß vom 12. Okt. 49 wurde die Inkraftsetzung von neuem beschlossen und die Aufhebung der Suspendierung beim US-Landeskommissar beantragt. Eine Antwort liegt bisher nicht vor. Die Regierung stellt sich aber auf den Standpunkt, daß das Gesetz nach dem Besatzungsstatut automatisch als genehmigt gilt, wenn innerhalb einer Frist von 3 Wochen kein Widerspruch erhoben wurde. Mit dem Grundgesetz käme man solange nicht in Konflikt, als das Mitbestimmungsrecht nicht auf Bundesebene geregelt sei.

Mit 27 gegen 25 Stimmen wurde dann ein Antrag der FDP abgelehnt, der auf Aufhebung der Bestimmung des Gesetzes über den Abschluß der politischen Befreiung zielte, nach der bei Einstellung von Beamten und Zulassung von Anwärtern die politische Vergangenheit auch

Pächterung
 des monatlich
 todt kann
 ins von
 welchen
 wendung
 nahren be
 uneinge
 daß vieles
 rts Gemein
 derartige
 es ist ge
 en auswa
 öhnte eine
 Bohnungs
 daß wären
 zu New
 uns recht
 und be
 bewiesene
 derreibe
 betriebe, daß
 geiztig.

Aus Stadt und Land

SONNTAGSGEDANKEN

Der Dichter Franz Werfel, erst spät vom westlichen Kreise durch sein „Lied von Bernadette“ bekannt geworden, schrieb in seiner Jugend die Verse:

„Ist es doch, als sei der Schlaf allein
in unserm Vaterhaus, darin zu wohnen —
wenn er zugleich auch der uralten Weis-
heit des Faulens das Wort redet. Die
Fähigkeit, zu dösen, am Tage zu träu-
men, zu ruhen, einmal faul zu sein — ist
ein Kulturmenschheit verlorengegangen —
und damit die Möglichkeit, sich auf die
höchste und gesündeste Art wieder
aufzuladen“, denn keinerlei Stärkungs-
mittel vermögen uns die verlorenen gei-
stlichen und seelischen Kräfte so wiederzu-
geben, als jenes vegetative Träge-
sein. Wer vermag noch mit Grazie zu
sein. Wie der Araber, der einst, um 600
v. Chr. aus seiner Wüste aufbrach, in
seinem Jahrtausend drei Weltteile
durchschritt, religiös und politisch erobert
und vollbrachte diese einmalige, ge-
schichtliche Leistung nur durch seine fä-
higkeit, sich zeitweilig völliger Ruhe zu
ergeben — nach seinem eigensten Sprich-
wort: „el adjelatin min es — Schöpfung, et-
was, el adjelatin min es — „die Eile
ist vom Teufel, die Ruhe von
Gott“.

Heute sehen wir um uns und in uns
selbst nichts als nervöse Eile und neu-
rastische Unruhe, vor der ein großer
Arzt warnte:

Raste nie, doch haste nie,
Sonst haste die Neurasthenie.“

Da ist das Gieren nach Zerstreuung, nach
raschen kleinen Genüssen, Kino, Eisessen,
Extraktessen, Tagessensation, Anblick von
Unglücksfällen, nach aufregendem Sport,
aufpeitschender Musik, nach Rummel, Mo-
deschau. Auf das Ruhende und völlige
Ausschalten aller Nervenregung kommt es
an. Falls die, die Kulturmenschheit, die ihre
Körner schon längst an beiden Enden zu
verbrennen begann — die morgenländi-
sche Fähigkeit des Dösens nicht zurückge-
wint, dann wird der letzte Rest menschen-
licher Würde und Haltung bald dahin
sein.

Mar-Woelm-Strasse in Schwäbe.
Dem Seniorchef der pharmazeutischen
Firma M. Woelm wurden aus Anlaß
seines 75. Geburtstages Glückwünsche und
Gedanken von Vertretern der Behörden,
der Industrie- und Handelskammer über-
bracht. Abordnungen der Werke Spangen-
berg-Schwäbe und Bielefeld erbrachten
dem Jubilar durch Erinnerungsgaben und über-
mittelten den Dank und die Glückwünsche
der Belegschaften. Bürgermeister Thom
und Stadtordnungsvorsteher Hausmann
Schwäbe, sprachen im Namen der städtischen
Behörden und der Bevölkerung die herz-
lichsten Glückwünsche aus und überreichten
eine künstlerische Urkunde, nach der die
bisherige Karlstraße nunmehr den Namen
Mar-Woelm-Strasse tragen wird. Ein be-
sonders herzliches Dank- und Glückwün-
schreiben überbrachte Regierungsräsident
Dr. Hoch in Kassel. Auch die Bevöl-
kerung unserer Stadt nahm herzlich An-
teil an dem Ehrentag des Herrn Woelm.
Über 200 Glückwunschscheine und Karten

gingen dem Jubilar zu. Landrat Wald-
mann und Bürgermeister Schent über-
mittelten persönlich die Glückwünsche des
Kreises bezogen der Stadt.

**Jahreshauptversammlung des Turn-
und Sportvereins Spangenberg-El-
bersdorf.** Der Turn- und Sportverein
Spangenberg-Elbersdorf hielt am ver-
gangenen Dienstag, den 10. Januar 1950,
im Vereinslokal seine anberaumte Jahres-
hauptversammlung ab. Durch Krankheit
des 1. Vorsitzenden G. Neuter eröffnete
der 2. Vorsitzende P. Sinning die Ver-
sammlung. In der im Dezember schon
einmal angelegten Versammlung, die durch
die Neuwahl des 1. Vorsitzenden leitete,
waren die Jahresberichte der einzelnen
Spartenleiter bekannt. Der seitberige
1. Vorsitzende bat, von seiner Wiederwahl
abzusehen. Im Mittelpunkt der Haupt-
versammlung stand die Neuwahl des Ge-
samtvorstandes. Sportkamerad Karl Kurz-
red wurde in geheimer Wahl zum 1. Vor-
sitzenden gewählt; der 2. Vorsitzende P.
Sinning wurde wiedergewählt, ebenso H.
Gleich als Kassierer. Die einzelnen Sport-
abteilungen wurden von nachstehenden
Sportkameraden gewählt und befehligt: von
W. Kollmann als Schriftführer und Sparten-
leiter für Fußball, E. Appell für Leicht-
athletik, Oberturnwart Blumenstein, 1. Turn-
wart R. Silbernagel, 2. Turnwart G.
Niemenscheider, Mädchen- und Damen-
turnen Frä. Leisner, Tischtennis Wenzel,
Schwimmabteilung Schmidt. Der 1. Vor-
sitzende Kurzred dankte den ausgeschiedenen
Vorstandsmitgliedern für ihre geleistete

Arbeit im Sportverein und gab der Hoff-
nung Ausdruck, eine gute Zusammenarbeit
für das Jahr 1950 innerhalb des Vereins
zu gewährleisten.

Endlich daheim. Nun ist auch Julius
Niedt aus Rußlands Steppen zurückgekehrt.
Groß war die Freude seiner Angehörigen
als der Langenbehrte wieder im Familien-
kreis begrüßt wurde. Mit Glodengeld
wurde der Heimkehrer empfangen. Auch
wir gratulieren zur Heimkehr und wünschen
für die Zukunft alles Gute. Jetzt fehlt
noch Heinrich Fehling, wir wollen hoffen,
daß wir recht bald auch seine Rückkehr
berichten können.

Betriebsfest. Die Waldarbeiter des
Forstbezirks Spangenberg feierten am ver-
gangenen Sonntag mit der Fortkwer-
nung ihr diesjähriges Betriebsfest im
Schützenhaus. Begrüßt wurden die Feiern-
den durch Betriebswart Bichau während
Oberförster Ehli, Södingen, der den leider
verhinderten Forstmeister vertrat, Worte
der Anerkennung für die geleisteten Arbei-
ten der Arbeiter und Forstbeamten im
vergangenen Jahre fand. Zu den Klängen
einer Kapelle wurde dann bis zum frühen
Morgen getanzt.

Kino. Der Film „Hallo Fräulein —!“
zeigt uns eine verwickelte Liebesgeschichte,
die in den ersten Maientagen des Jahres
1945 ihren Anfang nimmt. Das Be-
satzungsproblem wird in diesem Film heiter
gesehen. Der Film, der ab heute im
hiesigen Lichtspiel-Theater läuft, wird
auch hier seine Zugkraft beweisen.



Vom Ullenturm
Meine lieben Leser und Leserinnen!
Das Neue ist zwar nicht immer das
Beste, aber trotzdem ist es gut, daß ab
und zu etwas Neues passiert. Wenn es
nichts Neues gäbe, müßte das Alte immer
wieder aufgewärmt werden, und das
würde mit der Zeit langweilig. Fast
ebenso interessant wie die Neuigkeiten an
sich ist ihre Verbreitung. Ich bin schon
lange auf der Suche nach einer treffenden
vergleichenden Bezeichnung für die Ge-
schwindigkeit, mit der sich Neuigkeiten oder
„Ratzen“ bzw. „Enten“ ausbreiten.
Windeseile, Blitesschnelle erscheinen als
Zeitvergleich ein wenig übertrieben. Es
würde bestimmt eine sehr interessante Auf-

gabe, festzustellen, wie lange eine zug-
kräftige Neuigkeit bzw. ausgewachsene
„Ente“ braucht, um in aller Mund zu sein.
Eine Neuigkeit ging am Montag früh
durch die Stadt: die Aufhebung der Butter-
marken. Ist es nicht zum Lachen? Als
ob man die Butter bisher nicht auch ohne
Marken hätte kaufen können! Aber nun
sind die Marken weggefallen, und wir
wollen hoffen, daß wir unseren Butter-
bedarf auch tatsächlich — und was das
Wichtigste ist — ohne Preiserhöhung
kaufen können. Meines Erachtens müßten
die Behörden nun auch Anweisung er-
halten, die Preise zu überwachen. Es
gibt Leute, die es sich leisten können, die

zahlen schon wieder Überpreise — und
dann klagen sie bei jeder Gelegenheit über
den schlechten Geschäftsgang, aber die
tollen Zeiten usw. Es gibt aber auch
Leute, die wollten die Butter nie mehr in
die Stadt bringen — und siehe, es ist so
weit, sie bringen sie doch wieder ins Haus.

Eine weitere Neuigkeit verdient bekannt-
gemacht zu werden: Die Wasserleitung
wurde in dieser Woche nicht abgestellt.
Frauen, freut euch! Die Zeiten werden
besser, an Wasser braucht nicht mehr ge-
spart zu werden. Vielleicht läßt sich an
der Seife sparen.

Eine andere Neuigkeit ist die Begräbnis-
der Heimkehrer durch Glodengeld. End-
lich! Warum man nicht schon früher
irgendeine Form der Begräbnis gefunden
hat, ist die Frage, die ich nicht allein mir
vorgelegt habe, sondern die mir auch von
anderen vorgetragen wurde.

Es gibt noch viele andere Neuigkeiten
solche, die es wert sind, besprochen zu
werden, und solche, die nichts weiter für
sich haben. Auf Einzelheiten komme ich,
zu gegebener Zeit noch zu sprechen; ich
habe noch manches Interessante im Schu-
bstock.

Von verschiedenen Kindern ist mir ge-
sagt worden, daß sie ihre Suppe nicht
essen; die lasse ich mir demnach in den
Ullenturm bringen, da müssen sie immerzu
Suppe essen, bis sie es gelernt haben.
Also!

Allen Neuigkeitsbringern danke ich, und
ich bitte, meinem jungen Unternehmen
weiterhin recht viele Neuigkeiten zuzutragen.

Guer Ullenturm-Beobachter.

Feierstunden

„Man muß die Feste feiern, wie sie fallen!“
So sagte jemand einmal so leichtlich.
Der Ausspruch wolle mir zunächst nicht gefallen,
Und dennoch hat er einen tiefen Sinn.

„Wie schnell sind doch dahin die Feiertage!“
So hörte man die Kinder manches Mal
Bedauernd äußern, gleichsam eine Klage,
Und auch den Großen war's nicht ganz egal.

Muß man sich denn mit Festen nur begnügen,
Die Staat und Kirche würdig eingesetzt?
Kennt man nicht außerdem noch viel Vergnügen,
Woran man innig, herzlich sich ergötzt?

Zum Feiern braucht man doch nicht große Feste,
Auch nicht durchaus Gesellschaft und Verein;
Man kann im trauten Heim auch ohne Gäste
So recht beglückt und sehr zufrieden sein.

Und wer nicht immer nur daheim mag bleiben,
Vergnügt sich gern im Tempel der Natur;
Gar vieles wird ihm zur Bewunderung treiben,
Beachtet er nur ernst des Schöpfers Spur.

Durchsieht man einmal die Kalenderblätter,
So fällt es einem immer tröstlich ein:
Es gibt doch nicht nur ständig stürmisch Wetter,
Auf Regen folgt doch wieder Sonnenschein.

Zwei Tugenden, so wollen wir bedenken,
Vermehren uns unsere Freude jederzeit;
Wir lassen sie uns von dem Höchsten schenken:
Die Dankbarkeit und die Zufriedenheit.

So wollen wir frohlich unsere Straßen wallen
Mit offenen Augen und mit frohem Sinn
Und nun die Feste feiern, wie sie fallen —
Das ist fürwahr ein kostlicher Gewinn.

Johannes Ryschko.

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Urberechtigter Verlag Aug. Schöningh & Co. München
52 Fortsetzung Nachdruck verboten

„Wer sagt denn das? Das sind doch alles Zufälle.“
„Die fenn ich schon“, lächelt der Student.
„Kurzum, Sie tun jetzt das, was ich versprochen habe,
nicht wahr?“

„Ja, Herr Professor, ich werde es tun. Nur kann ich
mir nicht denken, daß Sie Unbarm zu verzeihen können.“
Wingert winkt streng ab. Und doch freut es ihn,
daß Peter seine Schwäche stark bekennt. Er weiß jetzt,
der kommt höherwärts. Die letzten vergangenen Jahre
werden wie brüchige Ketten zerfallen; er schmiedet jetzt
eine, die hält.

Die Sturmzeit ist vorbei für ihn. Jetzt kommt die
andere, die bauende, schaffende, zielbewußte.
Und noch eines weiß der edle, alte Menschen-
freund: Daß ein Mann heranreift, dem die Heimat alles
abbitten muß, was er auch an ihr bis heute mag geriebt
haben. Wie ein Licht wird er ein in ihre Tage leuchten.

Am Greinerhof.

Am Greinerhof sitzt im Peterabenddämmer ein alter
Mann. Der Kopf duckt sich etwas tiefer zwischen die
Schultern, wenn er sich allein fühlt. Nur, wenn er durch
den Hof und durch die Felder schreitet, hat er noch die
alte, ungebeugte Kraft nach außen. Aber es ist eine
Schnehtat.

Lang ist es schon her, daß der alte Peter nicht mehr
gelehen hat. Mit dem toten Weib draußen im Fried-
hof hat er auch ihn begraben. Nein, nicht begraben und
auch nicht vergessen, nur eingelagert da drin in der „ruht
und eine eilige Mauer darüber gegeben, die aber mehr
und mehr zu schmelzen beginnt. Und so liegt nun das

Bild des Jüngeren bloß, wälzt sich nicht kraftlos im
Staub, wie er vielleicht geglaubt hat, sondern steht
wahrscheinlich aufrecht und geht ungebrochen seinen Weg
weiter.

Wie es's nur trägt, dies alles? Sorgen die Pro-
fessorsleute für ihn? Manchem mag er ihn niederge-
treten wissen, bis ihn die Not hierher führte zu ihm, auf
den Greinerhof.

Der Alte hat ein verblüffenes, vaterlindiges Räseln
in seinem Gesicht bei diesen Träumen. Der Peter —
und sich niedertritten lassen? Nein! — Und heimfinden?
Wohl nie!

Der Greiner weiß so vieles nicht; vielleicht dachte
er verblüfflicher über alles nach.

Der Grüner Lehrer hatte ihm erzählt, er habe den
Peter in der Stadt gesehen. Ein paar verblüffte Fragen
reflektiert sich aus ihm. Aber — er schwieg.

Es scheint ihm nicht idyllisch zu gehen, dem Peter. Der
Lehrer sagte nicht viel und er verließ blutig seine Re-
glerde. Aber die Gedanken des Alten laufen seither
Sturm. Und sie laufen nicht etwa gegen den Jungen,
nur gegen die eigene wachende Schnehtat. Sein Fluß
brennt den Greiner, wenn er Hof und Acker und Wä-
lder durchschreitet. Da steht er ihn dann hinausgehen,
ohne Gruß und ohne Bild, in verträumtem Schweigen.
Sinter den halb blinden Spiegelflecken war er damals
gekommen und hatte dem Heimatlosen nachgeschaut. Aber
sein Jörn war noch zu wach gewesen, zu gärend, als daß
er ihn hätte hemmen können. Und Peter hat nicht ge-
wartet auf den verebbenden Sturm. An ihm wäre es ge-
wesen, zu warten.

„Gruß dich, Vater!“ ruft ihm jetzt die Rost schon von
meinem zu. Sein Gruß ist ein unfreundliches, stummes
Nicken. Was kommt sie denn alle Abend zu ihm, als ob
er sie brauchte? Niemand braucht er! Nicht die Rost, nicht
den Klaus und nicht... Nein, auch den Peter nicht. Er
hämmert sich den letzten Namen so lange ein, bis er milde
davon ist, und selbst dann noch jagt er harten Willens:
Ich brauch ihn nicht!

Rost hat sich zu ihm auf die Hausbank gesetzt und redet
Alltägliches. Was soll sie auch jagen? Auf dem heimat-
lichen Hof und hier schläft das Reden ein: sie weiß genau,
daß sie umsonst an eierne Tore pochen müßte.

Und der, der anders gewesen ist, der ist schon lange
fort. Ost rinnt eine Träne in das Kissen, wenn sie an den
zweifachen Bann denkt, mit dem der Vater und Klaus den
Peter vertrieben haben. Warum hat sie ihr Geheimnis
nicht eingebetret, warum ist sie zur Verräterin an ihm ge-
worden?

Oh, daß es Sünden gibt, die erst wieder schlafen gehen,
wenn sie ihre Schuld ausgeschrien haben!

Wie hat der Klaus mehr darüber gesprochen und den-
noch weiß sie, daß er nicht vergessen hat und daß ihr
Lebensschrei nicht ungehört verflungen ist. Er fühlt
heute noch die Stacheln, die sie ihm blindlings ein-
rannete. Sie hat sich in ihrem Kinde wiedergefunden
und ist zum aufopfernden Weib geworden, zur starken
Mutter.

Der Greiner Mutter Erbe wollte sie antreten und es
gelang ihr.

„Vater“, sorgte sie sich, „meinst nicht, daß es dir zu
fahl wird da draußen?“ Sie hat den unruhig flackernden
Blick gesehen, der sich in der Ferne verlor. Ihr Herz jagt
es ihr genau, an wen er soeben gedacht hat.

„Meinst ich vertrag keinen Aufstieg mehr? Bin noch
lang nicht so alt, daß ich was ausmacht. Kannst ruhig
heimgehen“, drängt er, „überhaupt derlei ich das Herum-
spionieren nicht um meine Person.“


Der Greiner hat Sehnsucht, mit seinen Gedanken
allein zu sein, und darum fört es ihn, daß eines neben
ihm sitzt, das vielleicht gar einen seiner Blide, seiner Ge-
danken richtig deuten könnte.

„Aber, Vater...“ Rost leidet unter der steinernen
Härte dieses Mannes, von dem sie dennoch weiß, daß er
ein Herz hat. Sie trägt ihr Mitleid herüber vom Widen-
hof. Er aber wirft es ihr vor die Füße.
Sind beide gleich: der Klaus und der Vater.
Fortsetzung folgt

Für die Hausschlachtung:
Echter weißer Pfeffer ganz und gemahlen, echter schwarzer Pfeffer ganz und gemahlen, Nelkenpfeffer, Nelken, Muskat, Kammol, Senfkörner, Salpetersalz, Salpeter, Wurstgarn in Rollen und gefächelt, gefasene Kranzdärme (rotta weiß), gefasene Mitteldärme, gefasene Ochsenbullen, Kalbs- und Schweinebläsen, Naturindurme, Renterendosen 1 u. 1,5 kg, Einlochgläser 1 u. 1,5 Liter, Trinkbranntwein, Herdöl, Weinbrand-Versch., Liqueur in großer Auswahl, gut und preiswert.
Februar 1950
Seit über 120 Jahren **H. MOHR** Ältestes Geschäft am Plage.
Februar 1950



Ein treues Mutterherz
hat aufgedrückt zu schlagen.
Der Herr über Leben und Tod hat heute unsere liebe,
gute Mutter, Oma, und Schwiegermutter
Witwe
Adelheid, Luise Hoppach
geb. Baumhardt
im fast vollendeten 82. Lebensjahr, zu sich in sein himm-
lisches Reich gerufen.
Familie Karl Hoppach
Familie Rudolf Rössing
Wilhelm Hoppach
und 7 Enkelkinder
Spangenberg, Hannover, Stolzhausen, den
11. Januar 1950.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 15.
Januar 1950, um 15,15 Uhr vom Trauer-
hause (Bahnhofstraße) aus statt.



Pöblich und unerwartet entschlief am 12. Januar 1950
nach langer Krankheit meine liebe Mutter, Schwieger-
mutter und Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin,
Tante und Pate
Frau Elise verw. Bachmann
geb. Prehler
im 58. Lebensjahr
In tiefer Trauer:
Otto Gabbert u. Frau Anne,
geb. Bachmann
Friedhelm Gabbert als Enkel
nebst allen Verwandten
Elberdorf, den 13. Januar 1950.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 15. Januar 1950
um 15 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Ihre Wolle
kann wieder gekämmt werden
Annahme täglich außer Samstags
AUGUST HESSE MELSUNGEN
SPINNEREI u. KÄMMEREI
an der alten Brücke

Schützenhaus, Freitag, den 20. Januar um 20 Uhr
Nur ein großer Meister-Abend
WALTER HÖPFNER
In BERLIN über
400x ausverkauft! **Mensch und Dämon!**
Kritik: wenn das Publikum
im Neben applaudiert und einen
Vorhang nach dem anderen zer-
langt, dann sind es bestimmt
Darbietungen, die man nicht
alle Tage zu sehen bekommt!
1. Platz 1,50 u. 2. Platz 1.— DM
Erwerbsloze und Schüler 0,50 DM
Vorverkauf Buchhandlung Lisch
Hypnose-Suggestion
HELLSEHEN?
Telepathie Graphologie
EXPERIMENTE
in die geschehene Vollendung
muß ein jeder gesehen haben.
30 Jahre
Am 5. Janu-
ar Mitt-
tag 11. 2.
Firma M. A.
als Buchhal-
ter als Reisever-
treter
haupte-
berfrän-
der Chorver-
einslokal „G.
verjamm-
vorhand wur-
einen ausfü-
eines guten
mal Höpfer
ausgeht. Un-
seinen große-
mied Herr H.
Januar, nach
Wartplatz ei-
lagen. Er u.
hemgezeichnetes
berger Zeitun-
werden soll, h-
wurde auch i-
über schreiben
Mit weitaus
Hellerer Wa-
am Mittwoch,
durch die Ra-
ein gefennzei-
Nachrichten u.
Gedanken zw-
der Messe o-
einem Alumin-
gezeichneten mel-
ihre Unterzeich-
zeichneten es,
wachung zwei-
und Umgard
Chiltaußen an
Platz nahm.
jährigen Arbe-
und Hellerer.
in Erfüllung,
Aufgabe bezei-
hemungen u-
ning mit viel
reits seit zwei-
berichtet, daß
ter heilte. D-
er wird mit-
heft sei. Fri-
und Karl S-
find bereit als
ten Sie genau
Höpfner. Nu-
brauchen Sie
die Arme, wie
in Schnellern
Nichtung Kön-
„Denker“ löst
Kreuzungen w-
einmal, kommt
wieder in die

Spangenberg Lichtspiele
Sonabend, Sonntag u. Montag
HALLO Fräulein!
Margot Bülcher, K. Söhner,
Peter van Eyck, Bobb Todd
und - Jazzmusik spielen die
Kampftrollen.
Beginn:
Sonabend und Montag
um 20,30 Uhr.
Sonntag 14, 19, 20,45 Uhr.

In kaufm. Lehre
nimmt nur
reifen, gewetzten Jungen
mit guten Zeugnissen
W. Waldschmidt
Spangenberg

In der Woche vom 16. bis 21. Januar 1950
GROSSER
Saisonschluß-Verkauf
Vorführgeräte Preisnachlaß bis 35%
Beispiele: Philletta mit rotem Koffer 198.— (Listenpreis 270.—)
Braun Koffer-Super . . . 250.— (Listenpreis 347 50)
Modernste Schallplatten für Tanz und Unterhaltung ab 1.— DM.
Elektrogeräte u. Beleuchtungskörper äußerst preisgünstig. Glühlampen in der bekannten Qualität.
Neuer
Wellenplan
Radio Kellner
Teil-
Zahlungen
SPANGENBERG

Die neuesten
Mode-Frisuren
durch eine erstklassige
kalte oder heiße
DAUER WELLE
von Meisterhand
ausgeführt.
Kalte Dauerwellen
jeht wesentlich billiger!
Ihr Schönheitsberater
„Meister Hütter“
Spangenberg
Obergasse 162

2 Acker
gute
Wiese
zu kaufen gesucht
Angebote unter 12,27
an diese Zeitung.

Sonderangebot: Kinderwagen 74.- Sportwagen 54.-
Korbkindergarten in Rundpeddigrohr 120.-
G. APEL Korbwaren, Möbelhandlg.
Spangenberg
Untergasse 229

Sonntag, den 15. Januar 1950
öffentl. TANZ
mit flotter Hauskapelle
Beginn 20 Uhr
SCHÜTZENHAUS Spangenberg

1 Küchentisch
u. 3 Stühle
1 Elektro-Herd
3-flam. mit Backofen
verköuflich
Zu erfragen bei ds. Ztg.
Hier
fehlt noch Ihre
ANZEIGE

Die bewährten **Halb- und Neu-** sowie
Corpedo-Nähmaschinen
in Friedenaussführung ab Lager zu günstigen
Teilzahlungen **sofort** lieferbar.
Kasper Pfeifling, Heinebach
Vertreter:
Just. Giesler, Kallenbach, A. Steinbach, Herfeld
Lieferung frei Haus!

Evangelischer Gottesdienst
Spangenberg
Sonntag, den 15. Januar 1950
2. Sonntag nach Epiphanias
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
vormittags 11,15 Uhr: Kindergottesdienst
Kirchliche Veranstaltungen:
Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe
Dienstag abend 8 Uhr: Kirchchor
Mittwoch abend 8 Uhr: Männerabend
Elberdorf
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
Schnellrode
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Loh
Bergheim
vormittags 9 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörshausen
vormittags 11 Uhr Pfarrer Sauer
Landefeld, Naußis, Wegebach
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landefeld)
Pfeife
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Koch
Serkelfeld
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch
Bischroffrode
vormittags 9 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann
vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst
Weidelbach
vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst
vormittags 11 Uhr: Belegottesdienst
Boderode
mittags 12,30 Uhr: Kindergottesdienst
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann
Katholischer Gottesdienst
Sonntag, den 15. Januar 1950
2. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn
8,30 Bettingmesse in Spangenberg
10,10 Singmesse Naußis
15,00 Gottesdienst in Boderode
18,00 Krippenandacht in Spangenberg

Aus Stadt und Land.

Geburtsstöße. Am 16. Januar begeht der frühere Jagartechniker Karl Edel in der 72. Geburtsstunde. Am 17. Januar wird in der Geburtsstunde der Frau Elisabeth Oberinpektor i. R. Louis in der 79. Geburtsstunde in voller Gesundheit zur Welt gebracht. Beide Jubilare sind in der besten Verfassung.

Stadtvorordnetenversammlung. Nach längerer Pause findet am Dienstag, den 17. Januar, wieder einmal eine Stadtvorordnetenversammlung statt; die letzte war am 8. Oktober 1949. Die Tagesordnung verläuft über folgende Punkte:

1. Errichtung eines Doppelhauses (für 8 Familien) zur Behebung des Wohnungsnots.
2. Bestellung des Vorkaufs.
3. Festlegung des Gebührens für die Benutzung des Leichenwagens.
4. Schloßruine.
5. Stadtvorordnetenbeschluss vom 3. Februar 1949 betr. Nachprüfung des Stromtarifs.
6. Bericht über die auf dem Vorverkauf der Stadt in Bezug auf die Grundstücksauktion Sachse/Wöhl.
7. Bericht über den 17. Uhr.

Preisrichter. Am Sonntag, den 8. Januar, fand in der Stadthalle in Kassel ein großes Preisrichterturnier statt. Als Preisrichter fungierte Meister Günter von hier.

80 Jahre bei der Firma W. Boelm. Am 8. Januar waren es 80 Jahre, daß der Meister Günter Julius Boelm bei der Firma W. Boelm als Angestellter, zuerst als Buchhalter und dann von 1928 ab als Stellvertreter tätig war.

Hauptversammlung des Chorvereins „Liedertänzer“. Am Donnerstag hielt der Chorverein „Liedertänzer“ im Vereinslokal „Grüner Baum“ seine erste Hauptversammlung ab. Der seitigerige Gesamtvorsitzende wurde einstimmig wiedergewählt. Ein ausführlicher Bericht bringen wir in der nächsten Nummer.

Heller Höpner in Spangenberg. Wie aus dem Interatenteil ersichtlich, wird am Freitag, den 20. Januar, abends 8 Uhr, der Heller Höpner im „Schützenhaus“ ein Gastspiel geben, das sich sicher eines guten Besuches erfreuen wird, zumal Höpner ein ausgezeichnete Kunst vorzuziehen. Am uns Spangenberg von einem großen Können zu überzeugen, wird Herr Höpner am Freitag, den 20. Januar, nachmittags 4 Uhr, auf dem Wappplatz eine Probe seines Könnens ablegen. Er wird an diesem Tage ein ganz ausgezeichnetes Exemplar der „Spangenberg Zeitung“, das irgendwo verstreut wurde auch in Kassel durchgeführt. Hierüber schreiben die „Festschen Nachrichten“: „Mit weitverbreiteten Armen ging der Heller Höpner aus Spangenberg nach Wittenberg, gefolgt von vielen Menschen, durch die Kaffeler Innenstadt. Er suchte ein ganz ausgezeichnetes Exemplar der „Festschen Nachrichten“ und fand es, nur durch die Gedanken zweier Kaffeler geleitet, auf der Wiese auf dem Friedhofspfad in einem Aluminiumtopf versteckt. Zuerst kennzeichnete mehrere Straßenpassanten durch ihre Unterschrift ein Zeitungsexemplar und verteilten es, während Höpner unter Bewachung zweier junger Damen, Hilde und Irma, die unser Reporter beim Obstaufen ansprach, an einem Schreibtisch Platz nahm. Er berichtete von seiner 29 jährigen Arbeit als Psychologe, Telepath und Heller. „Alles, was ich träume geht in Erfüllung“, stellt er u. a. fest. Als seine Aufgabe bezeichnete er die Lösung seelischer Hemmungen und Depressionen. Was Größeres mit viel Reklame tut, mache ich bereits seit zwanzig Jahren“, sagte er und berichtete, daß er allein in Fulda 27 Stotterer heile. Da geht die Tür auf und Höpner wird mitgeteilt, daß die Zeitung versteckt liegt. Fritz Böhm aus der Hebelstraße und Karl Schifmann aus Bettenhausen sind bereit als Medien zu fungieren. Denen Sie genau, wie ich gehen soll“, sagte Höpner. „Nur denken sollen Sie, anlassen brauchen Sie mich nicht.“ Höpner hebt die Arme, wie Antennen, und geht dann in schnellem Schritt und völlig sicher in Richtung Königsstraße los. Die beiden „Denker“ können kaum folgen. An den Bewegungen wird er langsamer, stößt auch einmal, kommt aber dann immer schnell wieder in die Richtung zum Friedhof.“

Wild in Not!

Kriegs- und vor allem Nachkriegsverhältnisse haben das in der ganzen Welt als müßiggänger anerkannte deutsche Jagdwesen in einem unvorstellbaren Maße geschädigt. Nicht nur, daß durch Jagd- und andere Verbote eine Quelle der Freude für eine große Zahl naturverbundener Menschen und damit auch die Entspannung für eine ebenfalls große Zahl schaffender Menschen verlegt ist — es verlegt außerdem auch eine nicht zu übersehende, in hohe Millionenbeträge gehende Einnahmequelle für die Länder, Gemeinden, für Landwirtschaft und Industrie.

Welche schädlichen Einflüsse auf das deutsche und damit auch das heilige Waldwesen einwirken, ist wohl allgemein bekannt. Aus ihrer Vielfalt ragt insbesondere das Wilderertum hervor, da es neben den üblichen tierquälenden Handlungen ganz besonders zu dem fast völligen Ruin der freien Wildbühnen beiträgt. Den Zustand der Wildbühnen der Jäger als der berufenen Schützer des Wildes haben sich dunkle Elemente zunutze gemacht, um mit allen möglichen, z. T. bestialischen Hilfsmitteln — z. T. auch mit der Waffe — bejagt zu jagen, wie und wo es ihnen möglich ist. Die gemeinste Form der Wilderei, das Schlingenstellen, hat eine bisher noch nicht bekannte Verbreitung erfahren. Gerade bei dieser Art verwendet das in Schlingen gefangene Wild unter furchtbaren Qualen, verhungert in vielen Fällen das Jungwild neben dem geschlagenen Muttertier, verkommt fortgesetzt Wildpret ungenutzt in größten Mengen. Wenn unter Wild,

das genau das gleiche Lebensrecht in unserer Heimat hat, wie wir Menschen auch, nicht völlig vernichtet werden soll, wenn Recht und Ordnung wieder Einzug halten sollen in Wald und Feld, dann muß zu allererst der rücksichtslose Kampf aller dem Wilderer gelten.

Auch der Nichtjäger kann dabei wirkungsvoll mitwirken, denn unserem Wild hilft jeder, der über Wilderer derartige Angaben macht, daß deren gerichtliche Bestrafung möglich ist.

In diesen Tagen werden Anschläge, in denen die Qual einer in der Schlinge verendeten Wild- und der dadurch dem Recht drohende Hungertod gezeigt wird, jeden dazu aufrufen, an dem Kampf aller Naturliebhaber und Jäger gegen das Wilderertum tatkräftig teilzunehmen. Zugleich weisen die Plakate auf Wohnungen in Höhe bis zu 100 DM hin, die der Landesjagdbezirk in jedem Fall zahlt, in welchem durch Anzeigen Wilderer gerichtlich bestraft werden können. Gleichzeitig bezieht sich die Ausweisung einer Wohnung auch auf die Anzeige von Fehlern, die in den meisten Fällen noch schlimmer sind als die Stehle selbst.

Anzeigen sind an die örtlichen Polizeidienststellen, an die Kreisjagdbezirk oder direkt an den Landesjagdbezirk Hesse, Frankfurt/W., Gutleutstr. 40, Tel. 32133, zu richten.

Auch Anzeigen ohne Angabe des Namens des Anzeigers werden bearbeitet.

sich auch die Märkte mit dem Auscheiden des Reiterförsters Kahl abfinden müßten, so werde sich der Kreis von Kahl noch nicht trennen, denn dieser werde auch künftig den Kreiswald, einen Teil des Heiligenberges, betreuen und somit zur Ausgestaltung des Heiligenberges beitragen. Er wüßte ihm noch eine langjährige Zusammenarbeit mit dem Kreis. Forstmeister Dietrich, Melsungen, hob die forstbaulichen Erfolge des Jubilars hervor, der stets auch ein besonderes Interesse für die Betriebsangehörigen gezeigt habe. Er übermittelte den Dank der Landesforstverwaltung. Mit bewegten Worten dankte Reiterförster Kahl, der infolge einer starken Erkältung sich nur mit Mühe aufricht halten konnte, für die ihm erwiesenen Aufmerksamkeit.

Reichensachsen. Vor einigen Tagen erreichte ein amerikanisches Auto, das in schnellstem Tempo aus Richtung Schwabach durch Reichensachsen fuhr, Aufsehen. Aus dem Wagen drangen Silberfeste zweier Mädchen. Der Führernehmer Karl Lief, der Zeuge des Vorgangs war, rief kurz entschlossen die Bahnstation an und veranlaßte, daß die Schranken bei Hohenheide und bei Stannshausen geschlossen wurden. Dann jagte er in eigenem Pkw. dem Fahrzeug nach. Er erreichte es vor der Eisenbahnbrücke in Hohenheide und befreite die beiden Mädchen aus ihrer gefahrenen Lage. Die amerikanischen Soldaten flüchteten und ließen den Wagen im Stich, der später von der herbeigerufenen Polizei im Straßengraben gefunden wurde. Lief, der durch seine Entschlossenheit und sein mannhaftes Verhalten zwei jungen Menschen Hilfe leistete, gebührt der Dank und die Anerkennung der Öffentlichkeit.

Guntershausen. Am Mittwoch wurde der 34jährige Hilfsarbeiter Erwin Föb beim Schienenlägen auf der Bahnmeisterei mit dem rechten Arm von der Antriebswelle der Motorfäse erfaßt und auf den Erdboden geschleudert. Die rechte Hand wurde stark verletzt und der Arm aus dem Schultergelenk gerissen, jedoch Föb in bedenklichem Zustand in das Burgfeld-Krankenhaus (Kassel-Wilhelmshöhe) eingeliefert werden mußte.

Edelsberg. Im Staatswald wurden in einer Tannenforstung Teile eines menschlichen Skeletts gefunden. Die sofort einsetzenden Ermittlungen der Gendarmerie ergaben, daß es sich um den Invaliden Ferdinand Blohberger aus Bernauhofshaus handelt, der seit Mai 1947 vermißt wurde. Es liegt einwandfrei Selbstmord durch Erhängen vor.

Unser Laubfrosch

Auch weiterhin tagsüber heiter bis wolkig, verhältnismäßig mild und trocken. Abflauende nördliche Winde, nachts kühler, leichter Frost.

Rechtsfragen des Alltags

Wie spare ich Steuern?

Die Spangenberg Zeitung will ihre Leser in einer Artreihe mit wichtigen und aktuellen Fragen des Steuerrechts bekannt machen. Die Ausführungen werden sich dabei hauptsächlich mit Einkommen- und Lohnsteuer befassen, die den normalen Staatsbürger in erster Linie zu tun hat. Dabei soll der Steuerpflichtige einmal auf die mannigfachen Möglichkeiten hingewiesen werden, die ihm oft beträchtliche Steuerersparnisse bieten, zum anderen auf die recht unangenehmen Folgen, die Steuerstrafaktionen nach sich ziehen können.

Wir alle verlangen heute vom Staat mehr denn je Leistungen aller Art, Unterstützung bei Arbeitslosigkeit und sonstiger Bedürftigkeit, Wiederherstellung zerstörter Straßen, Brücken und vieler öffentlicher Gebäude, Zuschüsse beim Wiederaufbau der Wohnung, um zu gewährleisten, daß das nationalsozialistische Landrecht wieder zum Leben erweckt wird und wir brauchen, soweit wie möglich, die Hilfe beim Wiederaufbau unserer Existenz. Dies alles ist aber nur möglich, wenn dem Staat die dazu erforderlichen Mittel pünktlich und in vollem Umfang zufließen, sei es in Form der Steuer, der Sozialabgabe, des Zolles oder sonstwie. Die Steuererhebung ist sozial gerecht. Kein Steuerhinterzieher kann sich auf sein gutes Recht berufen. Jeder, der seiner Steuerpflicht nicht pünktlich nachkommt, schädigt nur sich selbst und noch mehr: die in noch größerer Not lebenden Mitmenschen.

I. Die Lohnsteuer wird dem Arbeitnehmer direkt vom Arbeitslohn durch den Arbeitgeber abgezogen und von diesem dem Finanzamt für alle seine Arbeitnehmer gesammelt überwiesen. Als Unterlage für die Höhe der Lohnsteuer dient dabei die zu Beginn eines jeden Jahres von der Heimatgemeinde ausgestellte Lohnsteuerkarte. Aus dieser Karte ist ersichtlich, in welcher Klasse der Steuerpflichtige besteuert wird. Die Klassen (I—III) richten sich nach Alter, Familienstand und Anzahl der Kinder; Klasse I zahlt die höchsten Steuern. Der Steuerpflichtige kann, wenn seine Steuerklasse mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht übereinstimmt, sofort Berichtigung der Karte beim Bürgermeisteramt verlangen.

Ehe nun der Arbeitnehmer seine Steuerkarte seinem Arbeitgeber abgibt, hat er die Möglichkeit, beim Finanzamt einen Antrag auf Abzug gewisser Beträge zu stellen. Diese Abzüge gliedern sich in Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen. Für jeden dieser Beträge gibt das Finanzamt ein Formblatt aus, welches vom Steuerpflichtigen auszufüllen und dann zusammen mit der Steuerkarte dem Finanzamt einzureichen ist. Alle in den Formblättern gemachten Angaben sind durch geeignete Belege zu beweisen. Soweit das Finanzamt die beantragten Abzüge anerkennt, vermindert es den Betrag auf der Lohnsteuerkarte, die der Arbeitnehmer dann zurück erhält und nunmehr dem Arbeitgeber abgibt. Dieser behält dann nur so viel Lohnsteuer ein wie es dem durch das Finanzamt verminderten Betrag entspricht.

Beispiel: Bruttolohn pro Woche 50.— DM. Steuerklasse II (verheiratet ohne Kinder). = Lohnsteuer: 1,69 DM.

Das Finanzamt hat Werbungskosten und Sonderausgaben (z. B. Arbeiterwohnenkarte auf der Eisenbahn) in Höhe von 10.— DM anerkannt. Die Steuer berechnet sich nach 50.— DM minus 10.— DM = 40.— DM. = Lohnsteuer: 0,96 DM.

In der nächsten Fortsetzung unserer Artikelreihe werden wir uns mit den einzelnen Posten befassen, die als Werbungskosten usw. abzugsfähig sind.

Vereinskalender

Chorverein „Liedertanz“

Donnerstag, 19. 1., pünktl. 20,30 Uhr
Gesangstunde

Der Vorstand.

Männergesangver. „Liedertafel“ 1842

Mittwoch, den 18. 1. 1950, 20 Uhr
Gesangstunde

im Ratsteller. Der Vorstand.

Rotes Kreuz
Dienstag, den 17. 1., 20 Uhr
Kursus.

Sonntag, den 21. 1. 1950, 20 Uhr
Jahreshauptversammlung

im Ratsteller. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Der Vereinskassier.

DIE EINKKEHR

Bauer, Fischer und Pfarrer

Reiseerinnerungen an Island

Der Bauernhof Thorstein Thorsteinssons im Nordwesten von Island unterschied sich kaum von den andern der Insel. Die große, eingebaute und gepflegte Wiese, das Tun, das wichtigste Stück Land der isländischen Bauernwirtschaft, lag um das Wohnhaus herum, und auf ihm verstreut die kleinen Schaf- und Pferdehöfe mit ihren Heuschubern. Weiter draußen auf dem Weideland des Hofes grasten Kühe und Pferde. Die Schafe, der wertvollste und wichtigste Besitz des isländischen Bauern, weideten, wie alle Schafe des Landes im Sommer, völlig frei irgendwo fern vom Hofe in einem entlegenen Tal oder in den Bergen. So ist auf allen Höfen, und was diesen hier von den meisten andern des Landes unterschied, war einzig, daß er an der See lag.

Gastfrei wie immer wurde ich aufgenommen. Am Morgen entschuldigte sich der Bauer, er mußte auf die See und seine ausgelegten Fischnetze einziehen. Da ich Zeit hatte und Lust, einmal eine solche Fahrt mitzumachen, bat ich ihn, mich mitzunehmen, und er tat es gern. Nach etwa drei Stunden waren wir mit reichlichem Fang wieder an Land, und ich nahm mir vor, nun ohne Unterbrechung durchzugehen bis zu einem auf fünf oder sechs Stunden entfernten Hof. Aber nach kaum zwei Stunden stolperte ich schon über ein Hindernis. Der Weg führte am Wall des Tuns eines größeren Hofes entlang. Ein Bauer war beim Grasmähen. Als er mich sah, rief er mich an, fragte wer ich sei und woher und wohin. Dann lud er mich sehr gewandt und freundlich zu einer Tasse Kaffee ein, wie es im Lande allgemein Brauch ist. Ich meinte, von seiner Art angezogen, ich dürfte mich leider nicht aufhalten, aber ein Glas Milch würde ich gern annehmen.

So ging ich mit ihm ins Haus. Er lehnte sein Arbeitsgerät an die Mauer und führte mich in eine auffallend gute Stube. Dann fragte er mich, nach kurzem Gespräch mit seiner Frau in der Küche, ob ich nicht vielleicht zu der Milch einen Löffel Skyr essen möchte — einen Löffel voll, das heißt einen oder zwei Teller. Das Skyr ist ein Quarkgericht, wohl das Beste, was die isländische Küche zu bieten hat, und ich habe es niemals übers Herz gebracht, es auszuschlagen. So ging es auch hier.

Während wir warteten, unterhielten wir uns über dies und jenes, und der Bauer fragte nach den Verhältnissen in Deutschland. Mit einem Male brauchte er ein griechisches Zitat. Erstaut

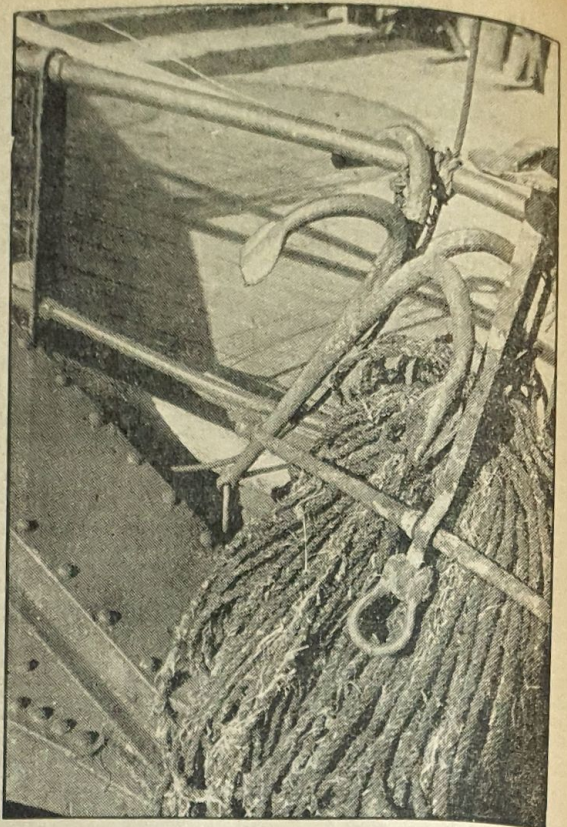
fragte ich: „Nanu, Sie können Griechisch?“ Daß isländische Bauern Dänisch können, ist häufig, auch teilweise sogar recht gute Kenntnisse im Englischen und Deutschen sind nicht ganz ungewöhnlich, aber dies überraschte mich. Auf eine weitere Frage erklärte er dann, daß er Griechisch auf dem Gymnasium gelernt hätte. Und dann kam es heraus, daß er Pfarrer war, ja sogar Superintendent. Darum also die sicheren Formen und die gute Stube.

Nicht länger als nötig hielt ich mich auf und erreichte doch noch mein Tagesziel. Schon eine halbe Stunde vor dem Hof traf ich einen Jungen, der Heu nach Hause schaffte. Er führte mehrere Pferde, deren jedes zwei Ballen auf dem Rücken trug, einen auf jeder Seite. Auf diese Weise müssen die isländischen Bauern das Heu, wenn noch kein Trecker vorhanden ist, nach Hause schaffen, oft weite Wege. Der Hofbesitzer, Ingolfur Thors, nun war, wie ich schnell erkannte, mehr Kaufmann als Bauer, er war sogar der Kaufmann der Landschaft. Sein Hof lag am Ende einer Förde, günstig als Anlegeplatz auch etwas größerer Schiffe und als Handelsplatz für die Anwohner, für die Förde und ihres kleinen Hinterlandes.

So war ich an einem Tage bei drei Bauern, deren erster zugleich Seemann und Fischer, deren zweiter zugleich Pfarrer, und deren dritter zugleich Kaufmann war. Oder umgekehrt: Ich war bei einem Seemann, einem Pfarrer und einem Kaufmann, die alle zugleich Bauern waren. Bei dem ersten ist es einerlei, wie wir es wenden, denn die Anwohner der isländischen Küsten sind zu allen Zeiten gleichzeitig Bauern und Seeleute gewesen, wenn auch hier dies, dort jenes etwas vorwog. Bei dem zweiten hat allerdings der Pfarrer den Vorrang oder soll ihn jedenfalls haben, denn als Pfarrer hat er den Hof bekommen, nicht als Hofbesitzer die Pfarre. Der dritte ist zwar heute mehr Kaufmann als Bauer, aber Bauerntum und Bauernhof sind doch der Ausgang und die Grundlage seiner Kaufmannsstellung.

So treffen sich in Island die verschiedensten Stände und Berufe im Bauerntum, das der Kern und die Mitte ist, das allen Gemeinsame, alle Verbindende. Wir sehen gleichzeitig, daß das Bauerntum eine Weite hat, die unserem im allgemeinen verlorengegangen ist, daß es kein Stand unter Ständen ist, dessen Wirkungs- bereich und Lebensformen gegen die anderer Stände abgeschlossen sind.

Hans Kuhn



An einem Finger schwebt der Anker,
Die Trosse scharf gerallt —
Drängt mit der Schwere nach.
Vergeblich! —
Ihr Werk ist nun getan. —
Frei ist das Schiff.

Den Fluten hingegeben,
Der Sonne und dem Wind
Und seiner eignen Kraft,
Von Menschenhohn erdacht,
Von Menschenhand gelüht
Aus Eisen, Hant und Planken.

P. W.

Mätzchen um Monarchen

Erzherzog Otto von Österreich, ein passionierter Reiter, war auch ein großer Frauenliebhaber. Eines Tages fiel ihm auf einem Ball in der Wiener Hofburg eine entzückende junge Dame auf. „Passez beautiful“, sagte der Erzherzog und ließ der Schönen galant den Vorritt. Eine ältere Hofdame, die den Vorrang beobachtet hatte, glaubte ein ähnliches Kompliment erreichen zu können, indem sie dicht an dem hohen Herrn vorbeistrich. Doch was sagte der Erzherzog in diesem Falle, indem er sich angewidert abwandte? „Beauté passée — daran ist nichts zu ändern!“

Wilhelm II. besichtigte einmal schwierige Taucharbeiten bei Helgoland und beehrte den Obersteuermann, einen gebürtigen Berliner, mit einer Anrede: „Wieviel verdienen Sie eigentlich so im Jahr?“ — „Bei kommt ganz drauf an: wenn's recht gefährliche Taucharbeiten gibt, bis zu 40 000 Mark und drüber.“ — „Donnerwetter“, sagte daraufhin der Kaiser, „das ist ja mehr, als mein Kultusminister bekommt!“ — „Ja, Majestät, der taucht noch nicht!“

Zu Beginn des ersten Weltkrieges war König Ludwig III. von Bayern zu einem kirchlichen Jubiläum aufs Land gefahren. Nach dem Gottesdienst hielt er vor dem malerischen Rathaus des reizvollen Marktleckens einen Empfang ab, zu dem alle Bürgermeister des Bezirks sowie die Vereine des Ortes und der Umgebung erschienen. Der König schritt die dichten Menschenmengen ab, sprach dann und wann mit einem Veteranen und traf dabei auch einen alten Bekannten, einen urwüchsigen Großbauern und Ökonomen, dessen Pferde jedes Jahr an den Rennen auf dem Münchner Oktoberfest teilnahmen. Als nun der Herrscher seinen biedereren Untertanen wiedersah, fragte er ihn leutselig, wie es denn gehe, worauf ihm prompt vor allen Leuten die Antwort zuteil wurde: „Woe! es ja selber, alte Lacken wern ma halt!“

König Leopold II. von Belgien war noch mit siebzig Jahren ein leidenschaftlicher Autofahrer, der von der Eisenbahn nicht viel hielt. Eines Tages fuhr er mit ihr nach Brüssel zurück und mußte es erleben, daß der Zug kurz vor der Landeshauptstadt einen unvorhergesehenen Aufenthalt von fast einer Stunde hatte. Der König war hierüber so erbost, daß er sich auf eine besondere Art an seinem Verkehrsminister zu rächen beschloß. Er ließ den hohen Beamten zu sich kommen, und als die Unterredung beendet war, durch seinen eigenen Kraftwagen wieder nach Hause bringen. Vorher hatte der Herrscher seinen Chauffeur durch ein hohes Trinkgeld dazu veranlaßt, den Benzin- tank fast gänzlich auslaufen zu lassen. So kam es, daß der Wagen schon nach kurzer Zeit streikte und der Verkehrsminister den weiteren, ziemlich langen Weg bei unfreundlichem Regenwetter zu Fuß zurücklegen mußte.

Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen im ersten Weltkrieg, General Pershing, hatte sich auf ärztlichen Rat hin dazu veranlaßt gesehen, sich sämtliche Zähne ziehen zu lassen. Bald darauf erfuhr er von Bekannten, daß seine Kauwerkzeuge in verschiedenen Juwelieregeschäften New Yorks einzeln in Gold- oder Silberfassung zu hohen Preisen verkauft würden. Über jedem Zahn prangte dort ein großes Plakat mit der geschmacklosen Anpreisung: „Seltenes Andenken an General Pershing!“ Dieser war mit Recht erzürnt über diese unehrliche, geschäftstreibende Reklame und schickte sogleich drei Mann als Aufkäufer seiner Zähne durch die ganze Stadt. Gegen Abend erst kamen diese Leute stemlos zurück, und als sie die eingesammelten „Souvenirs“ zusammenzählten, waren es genau — 184 Stück.

Der kleine Irrtum

Von Gerhard Dieckrichs

Bevor ich diese Geschichte erzähle, will ich veran-
deuten, daß ich es ohne Wissen meiner Frau
tue...

Es war einer der trüben, kalten Winter-
tage, wie sie nur der Januar hat. In Laternen-
nähe wurden die kahlen Bäume gelaicht
beleuchtet. Wie Gespensterarme griffen die
schwarzen Äste in kalte Nebelräume, die alles
Menschen, Häuser, Bäume und Sträucher weich
zudeckten. Nichts konnte man erkennen. Den
ganzen Tag war ich unterwegs. Ich suchte ein
neues Zimmer. Nun wollte ich mir das letzte
noch ansehen, denn die übrigen sagten mir
nicht zu. Ich hastete durch die Straßen, in-
stinkmäßig mir von Zeit zu Zeit die Haus-
nummer auflegend, die ich im milchigen Licht
einer Straßenlaterne in meinem Notizbuch
entziffert hatte.

Nach langem Suchen stand ich endlich vor
dem Haus. Auf Geräusch schallte ich. Ein
mürrischer Herr öffnete mir. Ich fragte nach
Frau Fischer. „Frau Fischer? Keine ich nicht.
Hier wohnt nur ein Fräulein Fischer, dritter
Stock!“ Dann war die Tür zu. Also dritter
Stock. Auf mein Läuten öffnete sich die Tür
und aus zwei bezaubernden Augen, die selbst
einen alten Junggesellen verwirren konnten,
wurde ich fragend angeschaut. Ich stotterte
eindeutige Entschuldigungen, und lächelnd hob
sie die rechte Hand zu einer einladenden Geste.

„Bitte, kommen Sie herein!“ Hinter mir
schlupperte die Tür ins Schloß. Ich stand im
Flur. Aus der angelehnten Wohnzimmertür
drang leise Musik. Um etwas zu sagen, nannte
ich meinen Namen, weiter nichts. Es kam mir
vor, als klänge er hohl in diesem Heim, als
passe er nicht in diese Räume. Dann stand ich
im Wohnzimmer und durfte mich setzen. Sie
drehte das Radio leiser und räumte Bücher und
Zeitschriften zur Seite, wobei ihre großen
Augen mich unverwandt ansahen. Auch sie
setzte sich in einen der tiefen Sessel mir gegen-
über. Ich kam auf das Zimmer zu sprechen,
fragte, ob es noch frei sei und ob ich es mir
einmal ansehen dürfe.

Leise lächelnd schüttelte sie den Kopf. „Ich
habe überhaupt kein Zimmer zu vermieten.
Die Wohnung habe ich zwar allein für mich,
aber ein Zimmer vermieten? Das muß ein Irr-
tum sein.“

„Mein Gott! Irrtum? — Ausgeschlossen!“ Ich
blättere in meinem Notizbuch. Richtig, hier
war die Adresse. Die Straße stimmte, die Haus-
nummer auch, nur der Name nicht. Den richtigen
hätte ich auch in meinem Notizbuch stehen.
Er lautete „Schneider“. Wie komme ich nur
auf „Fischer“? Noch nie war ich in diesem
Haus, kannte keinen Menschen hier. Dieser
Zufall!

Dann lachten wir uns an. Und dies Lachen
war befreiend.

Bei leiser Musik unterhielten wir uns noch halben Jahr ausgestopft.

von dem Irrtum und dem Zufall, der unsere
Bekannntschaft brachte

Langen noch saßen wir so, schauten dem
bläulich-zarten Rauch der Zigarette nach
und uns in die Augen. Während der Nachrich-
tensendung hatte sie den Tee weggen. an die
Sessel geschoben, wir knabberten restliches
Festtagsgebäck und verstummten erst in der
Unterhaltung, als uns auffiel, daß im Radio-
gerät nur noch ein Brummen zu hören war. —
Das Programm war längst beendet...

Heute weiß ich, daß Fräulein Fischer die
richtige Adresse war. Aus dem Irrtum wurde
eine Ehe mit zwei prächtigen Buben.

Der gelehrige Hund

Kennen Sie die Geschichte von dem Bauch-
redner und seinem Hund? Sagen Sie nicht vor-
eilig ja, ich wette, Sie kennen sie nur zur Hälfte.

Da war einmal ein Bauchredner, der ging
mit seinem Hund, einem hübschen schwarz-
weißen Scotch-Terrier, ins Wirtshaus. „Einen
Grog“, sagte der Mann. „Mir auch einen“, sagte
der Hund.

Der Wirt ließ belohnen das Glas fallen. „Haben
Sie das gehört?“, fragte er seinen Gast. „Der
Hund redet ja.“

„Tut er immer“, erwiderte dieser gleichmütig,
und der Hund warf ein: „Ziemlich schwach heute,
dieser Grog.“

„Donnerwetter“, meinte der Wirt, „das wäre
ein Hund für mich. Der wird mir viele Gäste ins
Haus bringen. Wollen Sie ihn verkaufen?“
„Warum nicht?“, sagte der Bauchredner und
strich die 300 Mark ein, die ihm der Wirt hin-
schob. Der Hund knurrte. „Tut es nicht“, hörte
man ihn sagen, „wenn du mich verkaufst, rede
ich kein Wort mehr.“

„Halt die Schnauze“, bekam er zur Antwort.
„Dir wird es hier viel besser gehen als bei mir“,
und damit ergoß er seinen Huf, ließ den Hund
zurück und entfernte sich.

Der Hund hielt aber sein Versprechen, und
als der Bauchredner nach einem Jahr zufällig
wieder in die gleiche Kneipe kam, wurde er von
dem Wirt nicht eben freundlich empfangen. „Sie
erinnern sich doch noch an den sprechenden
Hund, den Sie mir vor einem Jahr verkauft
haben? Er hat mit mir kein Wort reden wollen!“

„Komisch. Wo steckt er denn? Ich werde ihm
das Reden schon wieder beibringen.“
Gast und Wirt gingen in das anstößende
Wohnzimmer, wo der Hund vor dem offenen
Kamin war sein Herr ins Zimmer getreten.
da kam es vom Ofen her: „Hallo, alter Knabe,
wie geht's?“

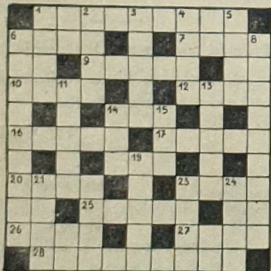
„Hören Sie?“ sagte der Bauchredner stolz.
„Sie haben ihn bloß nicht richtig behandelt.“

Der Wirt aber holte kräftig mit der Hand aus,
versetzte dem Gast eine Ohrfeige und rief:
„Verdammt Gauner! Der Koter ist seit einem
Jahr gewohnt...“

KREUZWORTRÄTSEL

Wagrecht: 1. Erdteil, 7. Siliciumprodukt, 9. Küchengerät 10. Kleidungsstück, 12. altes Wort für Freundin, 14. Landschaft im Hochgebirge, 16. Handarbeitsgerät, 17. Komponist, 20. Fluß in Spanien, 23. bekannter Komiker, 25. Landstrich in Afrika, 26. griechische Siegesgöttin, 27. englische Maschinenwaffe, 28. Teil der Nähnaedel.

Senkrecht: 1. Kraftfahrzeug, 2. nicht schwach, 3. Engel, 4. Peind der Schlangen, 5. Teil des Rades, 6. eitrige Entzündung, 8. Erdzone, 11. Baum, 13. germanischer Vorname, 14. Stimm- lage, 15. dafür, 19. Wetterlage, 21. Extremität, 23. Mitte des Rades, 24. norwegischer Vorname.



Verbrechen im Schatten

Kriminalroman von Alexandra v. Saxe-Holten
22. Fortsetzung

Franz Haberle ist durch diese vielen Blicke verlegen geworden. Er sieht argwöhnisch an sich herunter, als ob etwas an seiner Art nicht in Ordnung wäre.

Endlich ertönt Conny auf ihn zu und gibt ihm die Hand. „Du bist sehr lieb von dir, daß du kommst! Ich war ... sehr besorgt, aber wie du siehst, bin ich schon wieder frei. Das ist mein Freund Franz Haberle.“

„Du ...“, sagt jemand erleichtert, und die Spannung löst sich. Alle legen sich wieder.

Die beiden jungen Männer reden eine Weile angelegentlich miteinander. Rosa bringt ein Tablett mit einer Tasse und belegten Broten. „Der Franz kann doch bei uns übernachten?“ fragt Conny seine Mutter.

„Ja, sehr gern ... aber wir haben keine Schlafgelegenheit mehr, vielleicht drüben bei John. Er wird sicher so gut sein, ihn über Nacht zu beherbergen.“

Nach einer halben Stunde bricht man auf. Peter Stegen und Conny führen Franz Haberle hinüber zu der Villa des Walter Cippert.

Die beiden Fenster der Halle sind noch erleuchtet. Man sieht hinter der feingewebten weißen Seide der Vorhänge einen Schatten hin und her gehen.

Er ist verschwunden und unerhört vergessert. Sie klauten und klauten, aber es rührte sich nichts. Man hört das schrille Rufen der Glocke bis heraus.

Nach einigen Minuten ... sie wollten es eben aufgeben und wieder zurückgehen, hört man einen eiligen Schritt. Der Walter selbst macht die Tür auf. Er ist in einen blau-braun gestreiften Schlafrock aus leichtem Wollstoff gehüllt und hält ihn dicht an seiner Hand am Hals zusammen.

„Verzeiht!“ sagt Conny. „Hier ist mein Freund Franz Haberle. Er ist extra mit dem Rad von Bern hierhergefahren, um nach mir zu schauen. Würdest du so gut sein und ihn über Nacht beherbergen?“

„Ja, ja, sehr gern!“ Der Walter sieht sich unruhig um. Er ist von einer seltsamen Aufregung befallen. Seine sonst so gelassene Art, zu sprechen, ist auf einmal verschwunden, und er spricht hastig und überstürzt.

„Ja, natürlich! Es wird mich freuen! Nur ... wie soll ich das machen?“

Plötzlich kommt ihm ein Einfall. Er greift an die Glocke und läutet dreimal hintereinander in kurzen Abständen. „So ...“, sagt er. „Bitte, treten Sie nur ein! Mein Diener wird gleich kommen. Ich habe ihn nämlich schon schlafen geschickt. Ich selbst bin noch aufgewacht und habe Briefe sortiert, darum habe ich Ihnen auch aufgemacht. Sie müssen entschuldigen, daß ich nicht mehr angezogen bin. Ich mache es mir oft, wenn ich so ganz allein bin, ein wenig bequem. Das soll man sich eigentlich gar nicht angewöhnen, aber, bitte, kommen Sie herein. Hoffentlich hat mein Diener gehört. Eigentlich brauchen wir ihn ja gar nicht. Hier, diese Tür geht in ein Fremdenzimmer. Das Bett ist überzogen. Es ist für Sie fertig ... wenn Ihnen dieser Raum nicht zu klein ist!“

„Mein, nein ... danke!“ sagte Franz Haberle. Der Walter läßt ihn eintreten, macht Licht und schließt die Tür hinter ihm.

„Gute Nacht!“ sagt er noch. „Hoffentlich schlafen Sie gut!“ Peter Stegen und Conny stehen noch einen Augenblick unter der Tür und flüstern.

„Ich danke dir!“ sagt Conny. „Morgen fährt er wieder zurück. Er wird dir nicht viel Schererei machen.“

„O bitte ... das ist sehr gern geschehen. Wenn er nur mit diesem kleinen Zimmer vorliebnehmen! Ich wollte nur eigentlich meinen Diener nicht wecken. Er hat sehr fleißig gearbeitet heute, und ich bin der Meinung, man soll den Leuten, soweit es möglich ist, ihren Schlaf lassen.“

„Ja, ja, natürlich!“ sagt Peter Stegen. „Das ist ganz richtig. So ein junger Mann ist ja auch eine Bedienung nicht gewohnt. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ Dann gehen sie.

Georg Herber und Trini erbetern aufgeregt miteinander, wann sie heiraten sollen. Er möchte lieber heute als morgen.

„Schau, Trini ... wir machen eine ganz kleine Hochzeit, schon wegen der Trauer, und dann fahren wir fort. Wir fahren legendarisch, in ein Silberdorf. Da wird ausfallen. Das ist ein unbeschreibliches Haus hier. Der Herr Kettenbruch oder der Herr Doktor Stegen werden uns befehlen.“

Er geht vor ihr auf und ab, manchmal bleibt er stehen, streckt sich mit den Händen auf die Kniekehlen ihres Sessels und redet stierlich und leise auf sie ein, aber Trini will nicht.

„Schau, Georg“, sagt sie endlich, „du kannst doch nicht eine Frau haben, die, so wie ich, keinen Moment ihres Lebens sicher ist. Es wird dich ermüden, es wird dir die Lebensfreude nehmen. Wir können doch nicht mit einem ganzen Stab von Vollkisten auf die Hochzeitsreise gehen und ... sie werden dich dann auch umbringen wollen.“

Er neigt sich, beide Hände auf die Kniekehlen ihres Sessels gestützt, über sie und schaut ihr in die Augen.

„Du machst mich krank, Trini, mit deinen Worten. Ich kann es nicht mehr aushalten. Du wirst verurteilt hier. Und wenn sie mich auch umbringen wollen! Glaubst du, ich habe Angst?“

Sie hebt eine Hand und streichelt ihm sanft über den Hinterkopf. Walter Kettenbruch steht auf und geht zum Fenster. Es ist eine Weile sehr still im Zimmer.

Da kommt der Walter, setzt sich in einen Fauteuil, legt eines seiner langen Beine über das andere und spricht in seiner langsam und bedachten Weise belanglosigkeiten. Jedes ist mit seinen Gedanken beschäftigt, und man läßt ihn reden. Möglichst steht Georg Herber auf und geht hinaus. Er kann diese monotone Stimme nicht mehr ertragen.

„Ich hätte dir einen Vorschlag zu machen, liebe Trini!“ sagt der Walter nach einer Weile. „Und ich hoffe, daß er deinen Beifall erwecken wird. Ich möchte heute abend bei mir ein kleines Fest arrangieren, ganz in aller Bescheidenheit. Wir haben es alle nötig, und ein wenig zu zerstreuen. Gleichzeitig soll es ein Freudenfest sein, daß alles so glücklich vorübergegangen ist, und ein Akt der Dankbarkeit für die beiden Herren, die sich in diesen schweren Tagen in so aufopfernder Weise gezeigt haben. Ich würde mich unendlich freuen, ja, ich würde mich glücklich schätzen, könnte ich heute abend alle mit so lieben Hausbewohnern zu einem kleinen Abendessen als meine Gäste veranlassen.“

„Ja“, sagt Trini, „das ist sehr lieb von dir!“ Sie hebt langsam die Augen mit einem grünlächelnden Blick in sein Gesicht. Sie weiß selbst nicht genau, was sie dabei denkt, aber sie vergißt zu antworten. Etwas in diesem Gesicht spricht sie immer wieder, es verwandelt zu betrachten. Es hat manchmal etwas Unnatürliches, Gezwungenes an sich. Er lächelt das leere, traurige Lächeln mit einem schiefen Mundwinkel, neigt sich vor und sieht sie liebevoll und abwartend ganz aus der Nähe an.

„Nun? Was meinst du dazu?“ „Ich weißt doch, ich kann nicht über mich verfügen. Das mußt du mit den beiden Herren ausmachen.“

Sie neigt sich zur Seite, um seinen kleinen braunen Augen mit dem süßlichen Glanzlicht zu entgegen, nimmt eine Mollkaffe vom Tisch, der links neben ihr steht, schenkt sie ein und reicht sie ihm hin.

Er nimmt die Tasse entgegen, schließt aber seine Finger zärtlich um ihre Hand. „Würde es dir auch eine kleine Freude machen, wenn dieses Fest zustande käme?“

„Ja ... natürlich!“ sagt sie, sieht aber ihre Hand zurück und streift sich damit über das Haar.

Da kommt Walter Kettenbruch. Er hält eine Depesche in der Hand. „Wo ist Peter?“ fragt er noch in der Tür. „Im Musikzimmer!“ sagt Trini und deutet dorthin.

Peter Stegen sitzt an dem kleinen ovalen Tisch vor dem Wiedermeierhofa und schreibt einen Brief. „Hier!“ sagt Walter Kettenbruch und legt ihm das folgende Telegramm auf den Briefbogen:

„Von dem Schweizer Konsulat in Odessa an das Polizeipräsidium in Genf. William Cippert ist heute nach mehrmaliger Aufforderung erschienen und hält sich für eventuelle Auslagen bereit.“

Peter Stegen sieht auf. Seine Augen sind ganz hell vor Erstaunen.

„Wie geht das zu?“ flüstert er so leise, daß man ihn nur nebenher hören kann.

„Ja ... das hat die Polizei in Hamburg gemacht. Wir haben uns doch an verschiedene Institute zur Förderung der ... gewandt, um festzustellen, wozu William Cippert von ... burg aus gefahren ist. Die haben es wahrscheinlich ... aben. Er ist eben statt in den Urak in den Kaufhaus ... wahrscheinlich wollte er das von Anfang an, und es ist ... den Mitarbeitern seines Klubs in London vertrieben ... Test sind wie sonst wie ... am Anfang.“

Peter Stegen schaut noch immer zu ihm auf und schaut nur immer wieder den Kopf. Es geht ihm nicht ein, daß sie ... werden, mit einem Menschen beschäftigt haben, der ... in der friedlichen Absicht Gemeindefürsorge auf ihrer ... untersucht, Tausende von Kilometer entfernt ist und, wie ... scheint, mit den Vorgängen hier überhaupt nichts zu tun ...

„Wir sind also mit der Stange im Nebel herumgelaufen“, sagt Walter Kettenbruch, „ist die das klar?“

„Ja, leider!“ „Ich glaube, du mußt noch einmal nach Amerika. So ... das nicht. Von hier aus werden wir zu keinem ... kommen.“

Da tritt der Walter Cippert auf die Schwelle. Walter Kettenbruch knallt das Telegramm in der Hand zusammen, geht zum Ofen und hält es über sein Feuerzeug.

Es ist eine wundervolle Nacht. In den Mitternachtsstunden des Himmels glitzern vereinzelte klare Sterne, als wären ... auf Samt. Der Wind flüstert in den Gärten, und die ... lau und schmeichelt. Es ist eine richtige ... der alte Menschen noch wach sind, auf ihren Veranden ... oder auf den sanftbestreuten Wegen spazierengehen. ... wieder tauchen die weißen Lichter der fahrenden Autos auf ... die breite Straße entlang laufen, laufen auseinander ... lassen weiße Hauswände aufleuchten. Auf dem Weg von ... einer Villa zu der anderen gehen zwei Polizisten auf und ... Ihre Schatten wandern hin und her, verschwinden auf und ... der Mauer und kommen wieder. Sie haben einen ... Marionettenhofs, diese beiden Schatten, die sich immer ... kreuzen.

Die Villa ist feenhaft erleuchtet. Aber die breiten ... zum Portal fließt mäßig das Licht. Aus allen Fenstern ... Glaswänden strömt es in den Garten und verflucht in ... Gärtenhaft erleuchteten Grün der Bäume. In der ... wartet der Hausherr seine Gäste. Er ist im Smoking ... was seinem vornehmen, zurückhaltenden Wesen besonders ... gepaßt erscheint. In Schalen und Böden stehen überall Rosen ... über die ein glühender Tau von Wasser gespritzt ist, ... duften betäubend und schwer.

Georg Herber und Conny haben sich nur widerwillig ... diesem Abend entschlossen. Die Stiefmutter ist nicht ... kommen. Sie liegt wieder einmal mit gläsernen Nerven ... Zeit und kann kein Gespräch ertragen.

Die kleine Gesellschaft sieht sehr vornehm aus, aber sie ... steht gelangweilt und unbeteiligt herum. Trini ist unter ... fünf Herren die einzige Dame. Conny steht blendend aus ... aber er ist kein unterhaltender Gast. Nur seine tiefstimmigen ... Augen haben das innere Feuer, das ihn trotz seiner ... so interessant macht. Georg Herber raucht nervös und ... folgt jede Bewegung, die Trini macht. Sie steht in einem ... langen, schwarzen Abendkleid neben dem Hauspferd ... seinem letzten Bild. Es ist eine durchsichtige Flare, eigenart ... erleuchtete Fläche Wasser. Trini ist blaß. Ihr Gesicht ist ... einer innerlichen Unruhe befebt. Sie spricht leise und ... mit immer ein wenig offenen Lippen, zwischen Ernst und ... Lächeln. Es ist wie ein Zwang über ihr, wie eine Erhebu ... jemanden, der gar nicht da zu sein scheint. Vor jemand ... der lauschen könnte, ein unbewußtes Gefühl.

Da tritt Walter Kettenbruch zu ihr. Der Walter ... mehr mit seinen eleganten, lockeren Handbewegungen als m ... Worten die Auffassung seines Willens.

„Es soll nichts anderes darstellen als die Substanz Walter ... und zwar nicht Wasser in seiner Zusammenfassung und ... tung auf unsere Scherzreden. Es soll das geistige Prinzip der ... Walters als Element darin festgehalten sein, in seiner ... halbstofflichen, flüchtigen Eigenschaften, in seiner bewußten ... Ruhe. Ich weiß nicht, ob ich mich verständlich ausdrücken ... kann. Ich habe darum auch diese Bezeichnungsmerkmale ... gewählt. Es soll dem Betrachter nicht jagen: hier ist Walter. ... Im Wasser sind alle Urkräfte des Lebens und der Welt ... halten und wieder zu erkennen, wenn man es nur danach ... trachtet. Der ewige Wechsel, das Prinzip des Zerfalls und ... Zusammenfindens, alle Gehege der Bindung und Lösung.“

Fortsetzung folgt

Amillicher Teil

Bekanntmachung.

Dienstag, den 17. 1. 1950, findet um 17.30 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses, eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten statt.

Spangenberg, den 13. Januar 1950.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Viehsteuernbeiträge sind ab sofort bis spätestens zum 20. Januar 1950 bei der Stadtkasse einzuzahlen.

Der Beitrag beträgt für Pferde 1.— DM, für 1 Stk. Rindvieh 0,75 DM, für Ziegen 0,25 DM.

Nach dem 20. Januar 1950 erfolgt kostenpflichtige Einziehung der Beiträge.

Spangenberg, den 10. Januar 1950.

Der Bürgermeister.

Betr.: Weihnachtsgaben.

Die zu Weihnachten für Jugendliche von 6 bis 18 Jahren vorgesehene Weihnachtsgaben, bestehend aus 100 gr. Schokolade, 100 gr. Keks und 1 Packung Delfertwürfel sind von vielen Empfangsberechtigten noch nicht abgeholt worden. Da die Abrechnung mit dem Kreisfachamt unbedingt erfolgen muß, bitte ich nochmals um schnellste Abholung gegen Erstattung des festgelegten Betrages von 40 Pf. pro Kind, im Rathaus, Zimmer 3.

Spangenberg, den 13. Januar 1950.

Der Bürgermeister.

Betr. Statistische Erfassung des Personenzustandes nach Artikel 131 des Bonner Grundgesetzes.

In der Zeit vom 16.—24. 1. 1950 sind die Personen, die am 8. Mai 1945 im öffentlichen Dienst standen, aus anderen als beamteten- oder tarifrechtlichen Gründen ausgeschieden und bisher nicht oder nicht ihrer früheren Stellung entsprechend in dem öffentlichen Dienst verwendet worden, zu erfassen.

Die Erfassung dieser Personen soll durch Formblätter erfolgen. Diese Formblätter können auf dem Rathaus, Zimmer 3, in Empfang genommen werden.

Spangenberg, den 13. Januar 1950.

Der Bürgermeister.

Preise für Schlachtpferde, Pferdefleisch, Pferdefleischwaren, Pferdewurst und Pferdett.

Auf Grund der Anordnung HE Nr. 4/49 sind für das Land Hessen folgende Höchstpreise festgelegt:

1. Für Schlachtpferde wird ein Höchstpreis von DM 40.— je 50 kg Lebendgewicht festgelegt. Bei Abnahme von Schlachtpferden am Betriebsitz des Käufers oder auf dem für ihn zuständigen Schlachthof hat der Verkäu-

fer bis dahin alle Unkosten zu tragen. Der Höchstpreis gilt für Pferde bester Schlachtaqualität. Bei Tieren geringerer Qualität muß der Höchstpreis angemessen unter- schritten werden.

2. Für Pferdefleisch im Großhandel wird ein Höchstpreis von DM 65.— je 50 kg festgelegt. Bei Abnahme des Fleisches am Betriebsitz des Käufers oder auf dem für ihn zuständigen Schlachthof hat der Verkäufer bis dahin alle Unkosten zu tragen. Für Pferdefleisch milderer Qualität muß der Höchstpreis angemessen unter- schritten werden.

3. Für Pferdefleischwaren, Pferdewurst und Pferdett werden folgende Verbrauchspreise festgelegt: Fleisch art bzw. Erzeugnis: Klasse C Orte unter 20.000 Einwohner, je ¼ kg = DM: Bratenfleisch ohne Knochen 0,80; Suppenfleisch ohne Knochen 0,90; Bratenfleisch ohne Knochen 0,90; Rouladen ohne Knochen 0,90; Filet ohne Knochen 0,90; Gehacktes 0,80; Goulette 0,80; Scher 0,90; Herz 0,60; Zunge 0,90; Nieren 0,60; Hirt 0,80; Knochen 0,20; Pferdefett roh und ausgelassen 0,80; Rauchfleisch 1,30; Jervelatwurst, Blutwurst, Salami 1,30; Blutwurst 0,60; Leberwurst 0,60; Jagdwurst 0,80; Wurstchen 0,80; Schmierwurst 0,90; Mettwurst, trocken 0,80; Schinkenwurst 1.—; Jungschenwurst 0,80; Schwarzwurst 0,80; Sülze 0,60; Kräftfleisch in Dosen aus eigener Herstellung 0,90. Für Fohlenfleisch können um 10 Pf. je ¼ kg höhere Preise berechnet werden.

Verhöfe gegen diese Anordnung werden nach den Preisstrafrechtsvorschriften geahndet.

Messungen, den 5. Januar 1950.

Der Landrat.